

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: [5]: Sihlcity : die kleinste Grosstadt

Artikel: Kunst : Kunstspiel und Spieltrieb
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstspiel und Spieltrieb

Text: Benedikt Loderer

Ein Kofferchen fährt spazieren und malt mit einem Wasserstrahl in die Sihl, sonderbare Leuchtschriften verkünden seltsame Namen, eine neue Art von Monumentalkunst lebt nur einen Sommer lang. Es gibt drei Kunstprojekte in Sihlcity. Wasserkunst, Hotelkunst und Fassadenkunst.



1



2

• Kunst in Sihlcity? Sie war von Anfang an Teil des Projekts, die neue Stadt soll ihre Monumente haben. Darum war im Budget der Umgebungsarbeiten ein Brunnen auf dem Kalenderplatz vorgesehen. Man dachte an Fontänen wie auf dem Bundesplatz in Bern zum Beispiel. Doch zweifelten die Architekten an der Überzeugungskraft dieser Idee und sagten: «Wasser als Thema ist richtig, die Papierfabrik stand schliesslich an einem Fluss, doch besser wäre eine weniger direkte Umsetzung.» Theo Hotz schlug den Künstler Roman Signer vor, der drei Vorschläge machte. Für die nun ausgeführte Koffer-Installation erhielt er schliesslich einen Direktauftrag.

Eine verzinkte Schiene hängt als geschlossene Schleife unter dem Autobahnviadukt. Sie hat die Form einer Aschenbahn: Halbkreis, Gerade, Halbkreis, Gegengerade. An ihr bewegt sich ein schwarzes Metallkofferchen, durch einen Elektromotor zu gemütlicher Fahrt angetrieben. Das Kofferchen ist auch ein Tank. Es wird an der hellverzinkten Tankstelle, von der es sich durch seine Schwärze abhebt, mit Wasser gefüllt, fährt ab, dreht sich während der Fahrt um seine eigene Achse und verliert durch ein Röhrchen im Boden einen Wasserstrahl, der zehn Meter in die Tiefe fällt und eine flüchtige Spur in die Sihl zeichnet. Bei der Tankstelle wieder angekommen beginnt der Kreislauf von neuem. Dieses zur Kontemplation einladende pinkelnde Koffer-Eisenbähnchen kann vom Uferbalkon und von den Sitzstufen am Flussufer aus betrachtet werden. Das Werk erinnert an Wolfgang Hildesheimers Wassermaler.

Die Farbkanonen

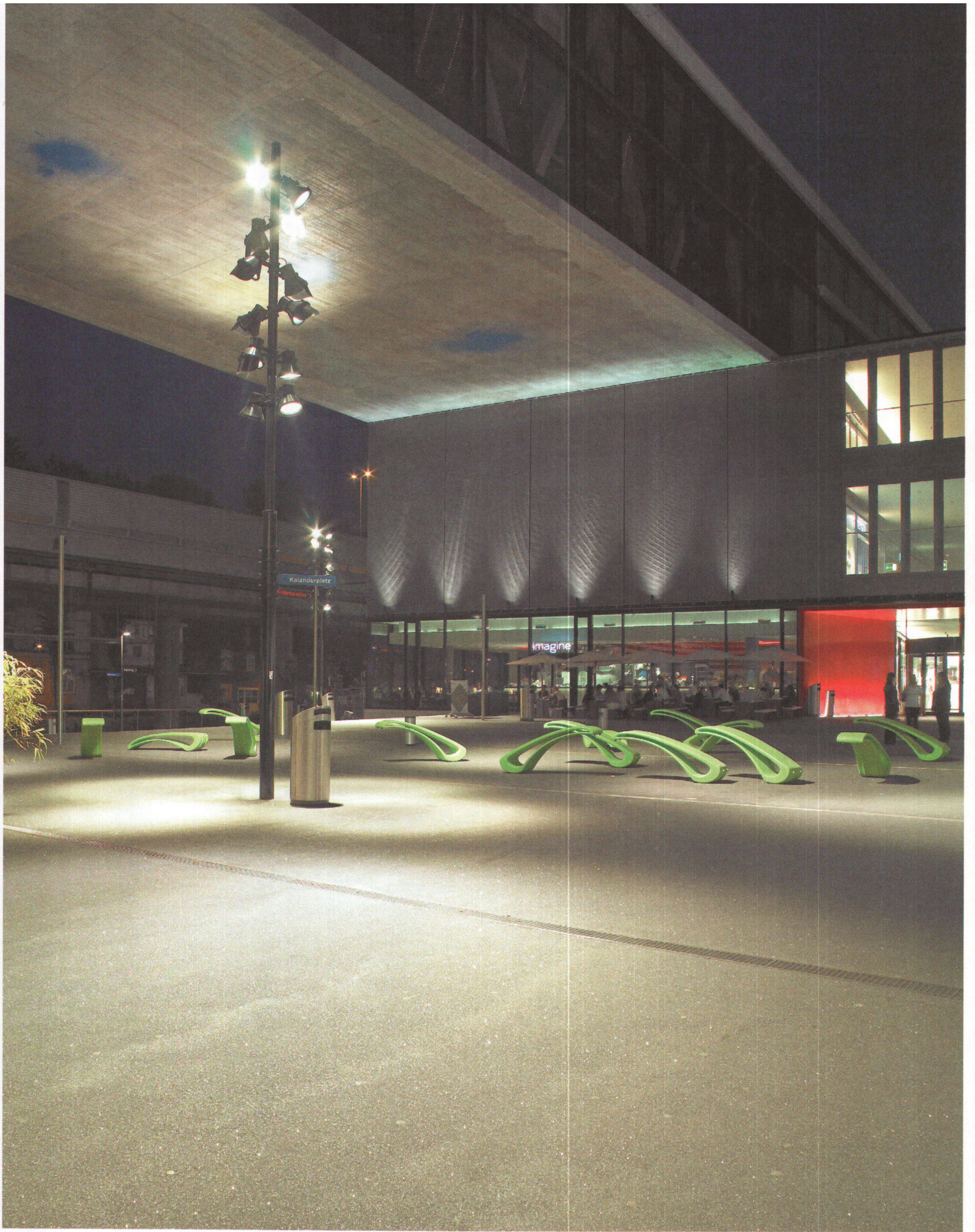
Zur Wasserkunst gehören auch die drei Farbkanonen. Die Untersicht der Brücke war aufgrund der hier eingesetzten chemischen Betonzusätze farblich nicht homogen. Die Architekten wollten auf Anstreichen oder Lasieren verzichten, denn sie meinten: Betonieren sei optisch immer mit Risiko verbunden und darum liessen sie die Fehlstellen wie sie sind und investieren das Geld, das das Kaschieren gekostet hätte, lieber in ein Kunstwerk.

Roman Signer stellte drei chromglänzende Stahlrohre, zwölf Zentimeter im Durchmesser und viereinhalb Meter hoch, unter die Verbindungsbrücke zwischen Mall und Hotel. In den Rohren waren blaue Farbe und Schiesspulver. Nach dem Knall blieben drei blaue Farbflecken an der Unterseite der Brücke zurück, von denen sich der Besucher heute fragt: Wie sind die da hingekommen? Die drei Rohre, die wie Fahnenmasten noch dastehen, lassen die Wissenden ahnen. Doch die Ladung war etwas zu schwach, darum sind die Farbflächen etwas kleiner geraten als erwartet. Nur, wer mit Schiesspulver malt, kann nicht so genau dosieren. Der Zufall malt mit. →

1 Die seltsamen Leuchtschriften von Alex Hanemann irritieren im Hotel. Die Pilzstütze erinnert an das frühere Papierlager.

2 Unter dem Autobahnviadukt ist Roman Signers Koffer-Eisenbähnchen eben daran aufzutanken. Ständig pinkelt der Strahl.

3 Die blauen Flecken auf der Untersicht der Brücke erzählen vom Abschuss der Farbkanonen. Die wippenden Bänke warten.



3

Wettbewerb Hotelkunst

Die Jury:

- > Urs Albrecht, Architekt, Avireal, Zürich
- > Magdalena Plüss, Kunsthistorikerin, Kuratorin Kunst im Hotel, Zürich
- > Conradin Stiffler, Architekt, Projektleiter Miteigentümergeinschaft Sihlcity, Zürich

Wettbewerb Fassadenkunst

Die Jury:

- > Peter Berger, Architekt, Theo Hotz Architekten AG, Zürich
- > Gabriela Gerber, Bildende Künstlerin, Maienfeld/Zürich
- > Magdalena Plüss, Kunsthistorikerin, Kuratorin Kunst am Gebäude Sihlcity, Zürich
- > Conradin Stiffler, Architekt, Projektleiter Miteigentümergeinschaft Sihlcity, Zürich
- > Mirjam Varadinis, Kunsthistorikerin, Kuratorin am Kunsthaus Zürich

Die Eingeladenen:

- > Jacqueline Aeberli, Fotografin, F+F, Zürich
- > Anette Amber und Lena Thüring, Fotografinnen, HGK Zürich
- > Vera Marke, Bildende Künstlerin, HGK Zürich
- > Niklaus Wenger, Bildender Künstler, HGK Bern

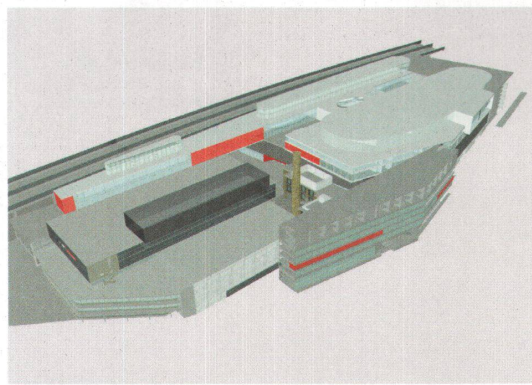
Wettbewerb Sitzmöbel

Die Jury:

- > Conradin Stiffler, Credit Suisse
- > Peter Berger, Theo Hotz AG
- > Nicole Stamm, pep Agentur für Kommunikation
- > Roland Frutig, Feng Shui Beratung
- > Stephan Zwicky, Innenarchitekt

Die Eingeladenen:

- > zed AG, Zürich
- > Formpol AG, Zürich
- > Cellule GmbH, Zürich



1
→ Zwei weitere Werke gehören noch zur Wasserkunst. Das 22 Meter lange Bild mit bunten Fischen, das die Wand desachteingangs des Parkhauses schmückt, stammt ursprünglich von Annelies Štrba und wurde im Atelier WBG, Weiersmüller Bosshard Grüninger, bearbeitet. Das Gleiche gilt für das 19 Meter lange Bild mit Weiden von Nives Widauer, das vor den Toiletten im Untergeschoss zu sehen ist.

Flurnamen und Fassadenkunst

Die Hotelkunst ist das Ergebnis einer Initiative der Miteigentümergeinschaft Sihlcity und des Hotels (Four Points by Sheraton). In den öffentlichen Zonen des Hotels findet der Gast merkwürdige, weiss leuchtende Neon-schriften. Die (Helvetica rounded)-Schrift ist mit Ligaturen zu irritierenden Merkzeichen verbunden. Wer sich die Mühe macht, liest zum Beispiel: «Butziriesenen», «Chuerschenen», «Daendeln» oder «Waeni». Was heisst das? Der Künstler Alex Hanimann hat auf alten Karten des Kantons Schwyz das Gebiet studiert, aus dem die Sihl herkommt, was den Bezug zum Wasser nochmals betont. Dort, am Sihlsee hinter Einsiedeln, fand Hanimann die seltsamen Flurnamen, die er transformierte, wie er es nennt. Er hat sie aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in einen neuen Zusammenhang gestellt. Man sollte sich diese Namen laut vorlesen, um ihren poetischen Klang zu geniessen, und sich dabei vorstellen, dass ein Hochwasser der Sihl sie heruntergeschwemmt hat.

Die Fassadenkunst ist ein langfristiges Programm (Kunst-am-Gebäude) zur Unterstützung junger Kunstschaffender, das für die fünf ersten Jahre gesichert ist. Begonnen hatte alles mit dem Signaletikkonzept der Gestalter von Weiersmüller Bosshard Grüninger. Neben den klassischen Orientierungstafeln und den Schildern für die Wegführung waren darin auf Anregung der Architekten (10 periodische Kunstinterventionen) vorgesehen. An ausgesuchten, von weitem sichtbaren Fassadenteilen des Komplexes werden jeden Sommer während rund zwei Monaten Blachen als Bildträger vor die Fenster gehängt. Auf diesem Malgrund aus digitalbedruckbarem Netzvinyl erhalten junge Menschen, die eben ihre Ausbildung an einer Kunstschule abgeschlossen haben, Gelegenheit, ein monumentales Werk zu schaffen. Denn es stehen rund 1000 Quadratmeter zur Verfügung, das kleinste Format hat acht, das grösste 530 Quadratmeter Fläche. Die Blachen werden nach der Ausstellung im Herbst zerstört. Die Kunst am Bau ist vergänglich. Was provisorisch ist, kann wagemutiger sein.

Eingeladen wurden acht Fotografen oder bildende Künstlerinnen. Aus Zeitnot wurden sie bei der ersten Durchführung von ihren Professoren vorgeschlagen, künftig wird die Jury die Ausstellungen der Abschlussklassen besu-

1 Die Orte, wo die vergängliche Fassadenkunst im Sommer hinkommen soll, wurden sorgfältig ausgesucht. Rendering: WBG

2 Am Utoplatz begrüsst eine zurückhaltende Beleuchtung die Besucher. Sie unterstreicht die architektonische Schichtung.

3 Kommt die Besucherin aus der Richtung der S-Bahnhaltestelle «Saalsporthalle», so markieren die Kragens aus roten Leuchtstoffröhren den Eingang zu Sihlcity.

chen und selbst die Kandidatinnen bestimmen. Von vier der Nominierten erbat sie sich einen Vorschlag. Wer gewonnen hat, wird erst im Sommer bekannt gegeben.

Was ist das Besondere an der Fassadenkunst? Das Überformat, das zu einer neuen Art von Monumentalwerken führt, dann das Provisorium, das mehr Möglichkeiten eröffnet, schliesslich die konsequente Förderung von jungen Leuten, die mit ihrem wohl ersten öffentlichen Werk eine Bühne erhalten. Für die Architekten gibt es eine Entdeckung: Ihre Fassade ist auch eine Museumswand.

Man kann die Signaletik auch zur Kunst rechnen, wenigstens zur angewandten. WBG sind von Anfang an von den Architekten in die Planung miteinbezogen worden, nicht erst am Schluss zum (Schildermachen). Dies merkt man heute der Signaletik auch an. Das gewählte Konzept wurde konsequent durchgesetzt und ist mit den Architekten und Lichtplanern abgestimmt. Das Thema der Stadt war vorgegeben: die Signaletik in den Gassen und auf den Plätzen entspricht der Beschilderung einer Altstadt. Sowohl im Innen- wie im Aussenraum verwendeten WBG die Schrift (Akzidenz grotesk), Rolf Weiersmüllers Lieblingsschrift. Es galten die städtischen Regeln, die Fachstelle für Reklame der Stadt musste zustimmen. Für die Werke der Fassadenkunst war auch die Kunstkommission der Stadt beteiligt. WBG waren zudem am Zustandekommen der Werke von Annelies Štrba und Nives Widauer massgeblich beteiligt.

Subversionsapparate

Auch ausruhen will der Mensch in Sihlcity, verschlafen, still dasitzen und den Volkssport (Leute-Schauen) pflegen. Dazu ist Pebro da. Die Sitzbank, die stehen kann, die Liege, die sich aufrichtet. Pebro ist eine geschwungene Brücke aus buntem Fiberglas. In ihrem Fussende ist ein Gewicht aus Gusseisen eingebaut, das dafür sorgt, dass sie sich im unbelasteten Zustand aufrichtet wie Grashalme nach einem Platzregen. Am Kopfende hat Pebro zwei Augen aus Gummipuffern, auf denen steht sie, wenn sie liegt. Diese Sitzbänke sind das Ergebnis eines Wettbewerbs, den die Miteigentümergeinschaft Sihlcity im Frühling 2005 auf Initiative der Architekten ausschrieb. Drei Gestaltungsbüros wurden eingeladen: zed AG, Formpol AG und Cellule GmbH – alle aus Zürich. Die Jury entschied sich für die Arbeit von Céline Guibat und José Bento von Cellule: «Pebro hat das Potenzial, ein Stück Identität von Sihlcity zu werden. Die Veränderbarkeit und Beweglichkeit fasziniert», so der Jurybericht.

Pebro ist beides: Innen- und Aussenmöbel, ist aber auch (Bänkli vor am Huus) und Kinderspielzeug zugleich. Pebro braucht wenig Platz, lässt sich verschieben und wegräumen. Die schräg in alle Richtungen in die Luft ragenden Objekte haben etwas Anarchisches. Sie widersetzen sich der Aufgeräumtheit ihrer Umgebung, sie sind kleine, aber wirkungsvolle, gestalterische Subversionsapparate. Nicht alles soll ordentlich sein in Sihlcity. Der Spieltrieb lebt. •



2



3